

# Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert.  
Es gilt das gesprochene Wort

Elisabeth Wyss-Jenny, ev.-ref.

24. April 2016

## Frieden?

Matthäus 5, 43-48

Liebe Hörerin, lieber Hörer. Letztthin war ich auf einer längeren Seereise entlang der Küste Norwegens. Tag und Nacht auf dem Boot. Ab und zu zwischen den Inseln, dann wieder auf dem offenen Atlantik. Bei schönem Wetter glitt das Schiff auf ruhigem Wasser dahin. Ich empfand grossen Frieden, weit weg vom Alltag.

An einem schönen Morgen aber tauchte etwas Überraschendes auf: Aus der frühen Morgendämmerung lösten sich am Horizont graue Schatten und gewannen zunehmend Konturen. Wirklich, es waren Kriegsschiffe, hervorragend getarnt durch graue Farbe auf dem graublauen Wasser. Mit einem Schlag war sie wieder da, die Wirklichkeit. Aus der Traum vom Frieden. Obwohl seit Tagen ohne Zeitung und

Fernsehen, waren sie wieder vor Augen, die Bilder aus den Kriegsgebieten in aller Welt. Wieso können wir nicht in Frieden zusammenleben? Wieso konnten wir es noch nie?

Der abwesende Friede oder eben Krieg und Gewalt waren schon in der Bibel ständige Begleiter. „Es geht da sehr gewalttätig zu“, sagte mir ein Mann erstaunt nach der Lektüre eines Abschnitts des Buches Exodus, wo er auf Berichte von Gewalt und Krieg stiess. Frieden, nicht der Normalfall, sondern ein Ausnahmezustand unter uns Menschen? Kein Wunder, verabschiedet sich Jesus von Nazareth in seiner Abschiedsrede von seinen Jüngern mit dem Zuspruch:

*Frieden lasse ich euch zurück, meinen Frieden gebe ich euch.*

Aber: Was ist davon geblieben? Es scheint, dass wir Menschen nicht imstande sind, zusammen in Frieden zu leben. Nicht nur im Grossen will es nicht gelingen, auch im Kleinen nicht. Wie schnell fühlen wir uns bedroht von andern, wenn sie teilhaben wollen an unserm Wohlstand. Wie schnell ergreift Neid unser Herz, wenn es jemandem vermeintlich besser geht als uns. Wie gern trumpfen wir auf, wenn uns etwas Besonderes gelingt. Wie lieblos können wir manchmal sein gegenüber Menschen, denen die Lebensbewältigung nicht so gut von der Hand geht. Neid, Hass und Gier können uns meilenweit vom Frieden entfernen.

Neid, Hass, Gier und Gewalt – sind sie in uns Menschen angelegt? Sind wir Menschen eine Fehlkonstruktion? Nein, so leicht kommen wir nicht davon, lässt sich die Verantwortung für unser Handeln nicht abschieben. Verstand ist uns gegeben, und die Möglichkeit, unser Leben vor Gott und den Menschen in Gutem zu verbringen. Die tiefgreifendste Anleitung dazu stammt von Jesus selbst, wenn er in der Bergpredigt, seiner längsten zusammenhängenden Rede im Matthäusevangelium sagt:

*Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters im Himmel werdet; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten, und er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. Wenn ihr nämlich nur die liebt, die euch lieben, welchen Lohn könnt ihr dafür erwarten? Tun das nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr nur eure Brüder grüsst, was tut ihr damit Besonderes? Tun das nicht auch die Heiden? Ihr sollt also vollkommen sein, wie es auch euer himmlischer Vater ist. (Matthäus 5, 43-48)*

Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen. Das ist wohl eines der anstössigsten Worte Jesu, eines der herausforderndsten. Wie soll denn das gehen? Ich staune zunächst über die Voraussetzung, die hinter diesem Wort steht: Ich habe Feinde. Das setzt Jesus selbstverständlich voraus. Und wie recht er hat! So ist das Leben, dass es einem Feinde und Freunde beschert. Das sagt er wie selbstverständlich, das ist für ihn keine Frage. Auch kein Anstoss. Das Leben ist keine Friede-Freude-Eierkuchen-Unternehmung, das erfahren wir täglich. Im Leben sind wir umgeben von solchen und anderen Menschen. Nicht alle sind mir wohlgesinnt, verfolgen die gleichen Ziele und Ideen. Nicht alle ziehen mit mir am gleichen Strick und in die gleiche Richtung. Das ist die Realität, die wir alle kennen.

In politischen, in persönlichen und in Glaubensfragen. Und in diese wohl-bekanntere Situation ist uns gesagt: Liebt eure Feinde. Liebt die Andersdenkenden, die Andershandelnden, die Andersglaubenden. Versuchen Sie für sich so eine Person vor Ihr inneres Auge zu nehmen.

Liebt eure Feinde. Ich weiss, Sie haben sich in dieser Zeit jetzt nicht verliebt in den Menschen, den Sie sich vor's Auge genommen haben. Liebe ist ja auch nicht zu verwechseln mit verliebt sein. Die Liebe, die Jesus meint, hat eine Qualität von Respekt, Verständnis, von angenommen sein, von Mitgefühl und Zuwendung. Diese Liebe zeigt er in seiner Zuwendung zu den Kranken, in seiner Hinwendung zu denjenigen, die sich versündigt haben, sie zeigt sich in seinem Umgang mit Menschen am Rande der damaligen Gesellschaft.

So eine Haltung passiert nicht plötzlich, sondern ist das Ergebnis von Nachdenken, Einfühlen und möglicherweise von einem Gebet. Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, sagt Jesus in seiner Bergpredigt. Vielleicht wirklich verfolgen, oder auch nur in unserer Vorstellung. Und nicht wahr, das mit dem Beten geht nicht so schnell, wenn Sie an die Person denken, die Sie vor ihrem inneren Auge haben. Damit ich für meinen Feind beten kann, muss ich mich ja zuerst mit ihm beschäftigen, muss nachdenken darüber, weshalb er mein Feind ist – oder ich seine Feindin. Weshalb sie meine Feindin ist oder ich ihre Feindin. Ich muss meine eigene Feindschaft mindestens so sehr ins Auge fassen wie die Feindschaft, die mir entgegenkommt. Das tönt nach Kopf- und Gefühlsarbeit. Welcher Art ist denn die Feindschaft gegenüber der Person, die Sie sich vorstellen? Wie fühlt sie sich an?

Haben Sie sich auch auf einen Weg gemacht, hin zu ihrem Feind, zu ihrer Feindin? Wenigstens schon mal im Kopf und in Ihren Gefühlen? Könnte das der Anfang des Weges sein, den Jesus uns vorschlägt mit seiner Forderung zur Feindesliebe? Könnte das der Weg sein, den Sie als Christ, als Christin in der Nachfolge Jesu einschlagen könnten? Dann und wann, um die Welt ein bisschen friedlicher zu machen? Ganz im Kleinen, in der Familie, am Arbeitsplatz, in der Nachbarschaft, mit dem politischen Gegner.

Jede und jeder kann ganz allein anfangen, heute schon oder morgen.

Still für sich, oder auch mit anderen, die das gleiche Ziel verfolgen. Jeden Tag ein bisschen.

Und wenn es einmal nicht gelingt, so ist uns ein neuer Tag geschenkt, an dem wir es wieder versuchen können. Jesus ist uns dabei vorausgegangen, wenn er selbst in grösster Not, von ihm feindlich gesinnten Menschen umgeben, am Kreuz für seine Häscher betet: Herr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.

In einem Punkt bin ich mir sicher: Wer es wagt, seinen Feindinnen und Feinden auf solch neue Art zu begegnen, der oder die wird ganz neue Erfahrungen machen, wird nie gehante Situationen kreieren, die neue Wege des Miteinanders möglich machen.

Und vielleicht – vielleicht müssen irgendwann keine Kriegsschiffe mehr aus dem Nebel auftauchen, wenn wir doch in Frieden zusammenleben könnten.

*Elisabeth Wyss-Jenny  
Dorfstrasse 16, 8307 Effretikon  
elisabeth.wyss-jenny@radiopredigt.ch*

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholisches Medienzentrum, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, mail: [abo@radiopredigt.ch](mailto:abo@radiopredigt.ch) Produktion: Reformierte Medien, Zürich